

Gemeinsam auf Kurs bleiben

zehn Kennzeichen lebendiger Gemeinden näher betrachtet
Teil 2: März - April 2014



Kennzeichen 10: Wachstumsfördernde Strukturen



Kennzeichen 10: Wachstumsfördernde Strukturen Apostelgeschichte 6,1-7

Heute betrachten wir nun das letzte der insgesamt zehn Kennzeichen lebendiger und vitaler Gemeinden. Dazu werfen wir einen Blick in die erste christliche Gemeinde, die sich in Jerusalem vor knapp zweitausend Jahren getroffen hat. Wenn wir ihre Beschreibung in der Apostelgeschichte lesen, können wir nur staunen über die atemberaubende Entwicklung dieser Gemeinde. Tausende haben sich ihr angeschlossen. Gleichzeitig haben sie sich auch unermüdlich darum bemüht, dass sie als starke Gemeinschaft zusammenwachsen. Jeder Christ, sollte hier in der Gemeinde eine Heimat, eine Familie finden, in der er zuhause ist. Es war absolut vorbildlich, wie intensiv und engagiert die Leute ihren Glauben gelebt haben und wie sich Gott dazu stellte.

Aber wir werden auch schnell feststellen, dass in dieser frühen Jerusalemer Gemeinde auch nur mit Wasser gekocht wurde. Selbst da schlägt uns eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Gemeindeleben entgegen. Sie war halt auch nicht perfekt - so wie keine Gemeinde auf der ganzen Welt. Gemeinde ist und bleibt immer eine Baustelle. Zu keiner Zeit lief in einer Gemeinde alles glatt und rund und waren die Christen vollkommen. Und dennoch erlebte diese Gemeinde einen enormen Zulauf. Deswegen werden wir dieses Gemeindegewachstum etwas näher anschauen. Heute vor allem unter dem Gesichtspunkt ihrer Organisation.

Apostelgeschichte 6,1-7 (»**Hoffnung für alle**«)

- 1 In dieser Zeit wuchs die Gemeinde rasch. Dabei kam es zu Schwierigkeiten zwischen den Hebräern und den Juden, die griechisch sprachen. Diese beklagten sich darüber, dass ihre Witwen bei der täglichen Versorgung benachteiligt würden.*
- 2 Deshalb riefen die zwölf Apostel alle Gläubigen zusammen. »Es ist nicht richtig«, sagten sie, »wenn wir Lebensmittel verteilen müssen, statt Gottes Wort zu verkündigen.«*
- 3 Darum, liebe Brüder, sucht in der Gemeinde nach sieben zuverlässigen Männern, die ihr Leben ganz vom Heiligen Geist bestimmen lassen und wissen, was zu tun ist. Sie sollen diese Aufgabe übernehmen.*
- 4 Wir selbst aber wollen nach wie vor alle Kraft für das Gebet und die Verkündigung des Wortes Gottes einsetzen.«*
- 5 Mit diesem Vorschlag waren alle einverstanden. Zuerst wählten sie Stephanus, einen Mann mit festem Glauben und erfüllt mit dem Heiligen Geist; danach Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus von Antiochia; er war zum jüdischen Glauben übergetreten und dann erst Christ geworden.*
- 6 Diese sieben Männer wurden den Aposteln vorgestellt, die für sie beteten und ihnen segnend die Hände auflegten.*
- 7 Das Wort Gottes aber wurde immer mehr Menschen verkündet. Vor allem in Jerusa-*

lem wuchs die Zahl der Christen ständig. Unter ihnen waren viele jüdische Priester, die zum Glauben gefunden hatten.

Tja, gab es da tatsächlich schon erste Risse in dem urchristlichen Idyll? Oder war es nicht vielmehr schon immer so, dass es an einer Gemeinschaft etwas zu beanstanden gibt?

1. Einfach übersehen

Wir erkennen, dass die Christen damals keine homogene Menschenmasse waren. Die Gemeindeglieder brachten einen sehr unterschiedlichen religiösen Hintergrund mit. Sicher waren die meisten zu der Zeit jüdischer Abstammung oder Leute, die sich dem Judentum angeschlossen haben. Aber die Bandbreite schon allein im Judentum war enorm. Da gab es soziale Unterschiede (arm, reich, Sklaven, Freie), kulturelle Unterschiede, unterschiedliches Verständnis vom Zusammenspiel der Geschlechter und auch Altersunterschiede. Natürlich waren Spannungen vorgezeichnet. In diesem konkreten Fall ist es nun passiert, dass bei den gemeinsamen Mahlzeiten, zu denen auch die Bedürftigen eingeladen waren, die Gruppe der griechisch-sprechenden Witwen übersehen wurde. Das waren wohl Frauen aus dem griechisch-sprachigen östlichen Mittelmeerraum, die im Alter nach Jerusalem gezogen sind. Es ist für einen Juden etwas Besonderes, in Jerusalem seinen Lebensabend zu verbringen und vor allem in der Stadt, in die der Messias einzieht, begraben zu werden. Sie hatten eigene Synagogen in der Stadt, in denen die Gottesdienste auch auf griechisch gefeiert wurden. Es waren also Zugezogene, »Nei-Gschmeckte« mit Migrationshintergrund, die sich nicht automatisch in bestehende Formen eingefügt haben, sondern eine besondere Prägung und Sonderstellung innehatten.

Nun kamen auch von ihnen etliche zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Sie haben in ihm den wirklichen Messias, den von Gott versprochenen Retter, entdeckt und schlossen sich der christlichen Gemeinde an. Und es ist einfach passiert, dass den Gemeinde-Verantwortlichen diese Personengruppe der zugezogenen Witwen aus dem Blick geriet.

Das ist jetzt natürlich eine spannende Situation. Das ist eine Panne, klar. Und es macht sich eine gereizte und explosive Stimmung breit. Es kommt zum Gemotze, zum Gebrumme und Gemecker. Das ist zwar nicht immer einfach, mit so etwas umzugehen, aber auf jeden Fall kam es offen zur Sprache. Wenn etwas gärt, muss es unbedingt raus, sonst entsteht schnell ein Schwelbrand, der gar nicht richtig zu orten ist, aber irgendwo merkt man nur, dass es qualmt und stinkt.

Im offenen Gespräch wird hier eine gemeinsame Strategie entwickelt, wie dieser Konflikt gelöst werden kann. Es sollen sieben Mitarbeiter gesucht werden, die sich speziell um die Versorgung in der Gemeinde kümmern soll. Diese Leute können sich gezielt in

diese Aufgabe hineindenken und einen Weg finden, dass niemand mehr übersehen wird. Und tatsächlich finden sich auch sieben Männer, allesamt griechisch-sprechend, die für den Tisch-Dienst eingesetzt werden sollen. Dadurch dass diese Männer aus der Gruppe der bislang Übersehenen kommen, macht die Gemeindeleitung deutlich, dass sie die Kritik sehr ernst nimmt und dem Missstand wirkungsvoll begegnen möchte.

In dieser Lösung von damals finden wir bis heute eine gute Hilfe, wie Strukturen und eine gute Organisation beitragen können, dass eine Gemeinde besser auf die Menschen und ihre Bedürfnisse eingehen kann. Gute und zweckmäßige Strukturen helfen, das Wesentliche im Blick zu bewahren und sich nicht in der Fülle von Aufgaben zu verlieren. Man sollte sie deshalb nicht geringerschätzen.

2. Gut aufgestellt

Gerade eine wachsende Gemeinde muss sich um eine gute Organisation bemühen. Man kommt einfach nicht daran vorbei, verschiedene Dienstbereiche einzurichten, die die verschiedenen Anliegen auch besser transparent machen und es vereinfachen, sich darum kümmern zu können. Anhand der folgenden Folien möchte ich Ihnen kurz erläutern, wie wir das hier in unserer Gemeinde mit den gesunden Strukturen versucht haben zu lösen. Viele waren bei diesem Prozess noch nicht dabei und da ist es gut, das immer wieder mal zu vergegenwärtigen.

Ausgangspunkt war, dass es in der Gemeinde verschiedene Gruppen und Angebote gab. Normalerweise war ein Leiter dafür verantwortlich. In der Regel waren das ehrenamtliche Leute und auch Mitarbeiter des Janz Teams, die sich ihrer angenommen hatten. Die Fäden dafür liefen in der Gemeindeleitung und in der Mitgliederversammlung zusammen. Irgendwann kam dann ein hauptberuflicher Pastor dazu, der sich mit ganzer Energie und Leidenschaft in diesem System eingebracht hat.

In der pastorenlosen Zeit bis 2005 haben die Ältesten die Angebote und Aufgaben der Gemeinde unter sich aufgeteilt, wer wofür Ansprechperson sein sollte. Aber das war eher aus der Not geboren und nicht sehr übersichtlich. Sodass wir uns dann in der Zeit von 2006-2007 dafür entschieden haben, unserer Gemeinde Strukturen zu geben, die für ein Wachstum ausgelegt sind. Wir haben dabei sieben Dienstbereiche eingeführt. Das Ziel ist, dass jedes Diakonat, wie wir diese Dienstbereiche nennen, gemeinsam von einem Diakon und einem Ältesten geleitet wird. Die müssen sich nun nicht um alles Einzelne kümmern, aber sie verschaffen sich den Überblick und sind erste Ansprechpersonen für die jeweiligen Belange aus diesen Diakonaten. Wie Sie hier auf der Folie sehen können, ist die Struktur an sich wirklich sehr gut durchdacht, allein die Suche nach den verantwortlichen Diakonen und Ältesten gestaltet sich äußerst mühevoll. Wir sind permanent auf der Suche und am Beten für verantwortliche Mitarbeiter, dass die Organisation nicht nur schön auf dem Papier besteht, sondern mit Leben gefüllt wird. Am vergangenen Sonntag hab ich das schon angesprochen.

Durch diese Struktur wird auch erfolgreich vermieden, dass eine Gemeinde zu sehr von einem angestellten Pastor abhängig wird. Denn Gemeinde ist keine One-Man-Show. Wenn irgendwann einmal in der Zukunft ein neuer Pastor hierher kommen wird, kann der sich mit seinen Begabungen in diese gegebene Struktur einfügen. Denn die Pastoren sind so wenig wie die Apostel damals, eierlegende Wollmilchsäue, für alles begabt und verantwortlich. Daher ist es sehr konsequent, dass es verschiedene Teams gibt, die versuchen die unterschiedlichen Aufgaben der Gemeinde abzudecken, ohne dass sie einen Hauptamtlichen dabei brauchen. Und das ist deswegen nicht schlechter. Zum Beispiel beim Besuchsdienst: auch wenn Sie nicht vom Pastor oder einem anderen hauptamtlichen Mitarbeiter besucht werden können, brauchen Sie niemals den Eindruck haben, dass Sie vergessen wurden. Besuche durch jemand aus dem Besuchsdienst-Team sind niemals weniger wert.

Wir können also bis hierher erst einmal festhalten: Gemeinde muss, um dauerhaft bestehen und wachsen zu können, gut organisiert sein. Die Kompetenzen und Verantwortungen müssen fein aufeinander abgestimmt sein. Organisation und Führung durch den Heiligen Geist sind kein Widerspruch in ihrem Prinzip. Aber dennoch darf eine Organisation nicht das Wirken des Heiligen Geistes einschränken. So müssen Organisationsformen geändert werden können, wenn für die Gemeinde ein neuer Schritt dran ist. Die Organisation ist bei der »Baustelle Gemeinde« ein gutes Gerüst, das hilft, eine Gemeinde aufzubauen. Aber ein Gerüst kann verstellt und verändert werden. Niemand wird doch seine Baupläne nach dem Gerüst richten, das man aufgestellt hat. Organisationen und Strukturen haben immer nur dienenden Charakter. Wenn sie einer Gemeinde nicht mehr helfen, müssen sie ausgetauscht oder angepasst werden.

3. Jeder an seinem Platz

Das Problem der griechischen Witwen wird in der Jerusalemer Gemeinde gelöst durch eine vernünftige Organisation. Sieben Diakone sollen sich dieser Sache annehmen. Die Gemeinde als Gesamtes wird beauftragt die entsprechenden Männer zu suchen. Ihre Qualifikation wird vorgegeben, aber die Gemeinde ist an der Wahl beteiligt.

Schauen wir uns die Qualifikation für die Diakone hier etwas näher an: Sie sollen ein gutes Zeugnis (das meint einen guten Ruf) haben, voll Geist und Weisheit sein. Das sind die entscheidenden Kriterien, an denen eine Mitarbeiterschaft in dieser Situation gemessen wird.

Gerade für die Aufgaben, die in eine Öffentlichkeit hineinwirken ist ein guter Ruf von Bedeutung. Es soll nicht passieren, dass die Bevölkerung durch die Gemeindemitarbeiter abgeschreckt wird. Solche Eigenschaften wie Freundlichkeit, Höflichkeit, Echtheit werden einen guten Ruf ausmachen. Es ist eine Frage des Charakters.

Der Aspekt »erfüllt mit dem Heiligen Geist« beschreibt das Anliegen, dass Jesus Chris-

tus mein ganzes Leben für sich beanspruchen soll. Allen Lebensbereichen soll er seinen Stempel aufdrücken können. Das ist nicht nur was für besonders Erleuchtete, sondern das Ziel des Heiligen Geistes mit jedem einzelnen Christen. Er will, dass unser Leben immer mehr von der guten Art von Jesus Christus widerspiegelt. Dazu will er uns prägen und verändern. Aber auch Diakone sind weit davon entfernt, perfekt zu sein. Aber sie wollen im Namen von Jesus Verantwortung übernehmen.

Zum dritten wird hier das Kriterium »erfüllt mit Weisheit« beschrieben. Damit ist nicht ein gutes Bibelwissen gemeint, das natürlich nie ein Fehler ist. Es geht hierbei aber mehr um das konkrete Anwenden von Gottes Wort im Alltag. Das Wissen ist damit nicht nur im Kopf, sondern kommt ins Verhalten hinein. Das ist bei den verschiedenen Entscheidungen, die immer wieder zu treffen sind, von großer Bedeutung. Auch von der Weisheit wird in der Bibel erwähnt, dass wir getrost Gott darum bitten können (Jak. 1). Er will uns mit seiner Weisheit füllen, dass wir unser Leben, auch unser Gemeindeleben weise gestalten können.

Die Frage der Mitarbeiterschaft ist für die Entwicklung einer Gemeinde schon eine wesentliche, dass jeder seinen Platz findet. Wenn eine Gemeinde wachsen will, beginnt das immer mit einem Wachstum der Mitarbeitermannschaft. Je mehr verantwortlich mitmachen, desto mehr Leute können wir wieder mit Angeboten erreichen. Wenn bei bestehender Mitarbeiterdecke das Angebot permanent erweitert wird, kommt allmählich was ins Wanken und kippt. Mitarbeiter sind überfordert und ziehen sich zurück, damit bleibt noch mehr an den Verbleibenden hängen, bis schließlich alles zusammenbricht. Deswegen freue ich mich, wenn immer wieder Leute signalisieren: Hier hab ich meine Heimat gefunden, hier möchte ich auch mit meinen Möglichkeiten dazu beitragen, dass wir weiter vorankommen. Das wäre doch was, wenn wir alle mit anpacken als starke Truppe. Hast du in dieser guten Struktur schon deinen Platz gefunden? Nur Mut, wir haben für jeden das Passende. Alle werden gebraucht, dass diese Struktur mit Leben gefüllt wird.

4. Die Mitte in der Mitte

Es fällt mir auf, dass die Apostel zu keiner Zeit ernsthaft in Erwägung zogen, selber das Problem abzustellen. Sie sagten nur: *»Wir selbst aber wollen nach wie vor alle Kraft für das Gebet und die Verkündigung des Wortes Gottes einsetzen.«* Also gerade keine Hans-Dampf-in-allen-Gassen wollten sie sein. Sie hatten eindeutige Schwerpunkte: beten und unterrichten. Darin lag ihre große Bedeutung für die Gemeinde. Die Witwenversorgung ist nicht weniger wichtig, aber halt nicht ihre Aufgabe.

So sind auch in unserer Gemeinde die verschiedenen Aufgaben gleich wichtig. Aber nicht jeder muss überall dabei sein. Interessant erscheint mir, welche beiden Grundpfeiler der Gemeinde durch die Apostel nicht vernachlässigt werden sollen. Gebet und Predigt, bzw. Bibelarbeit. Durch keine Aktivität, Aktion oder Veranstaltung dürfen diese

beiden Grundfunktionen verdeckt werden. Nichts darf so wichtig werden, dass es dazu nicht mehr reicht. Darin liegen die Hauptaufgaben der Gemeindeverantwortlichen, hier mit gutem Beispiel voranzugehen und eine Gemeinde dahingehend auch zu prägen. Sie sind in erster Linie keine Gemeindefunktionäre und Gemeindemanager, sondern Petrus bezeichnet sie später in seinem ersten Brief als Hirten, die eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus pflegen und andere dadurch anstecken (1. Petr. 5,1-3).

Ich bin der Überzeugung, so wie damals Gemeinde gebaut wurde, so ist das auch heute für uns noch brennend aktuell. Und ich finde, wir tun gut daran, unsere Gemeinde auch weiterhin konsequent danach auszurichten. Dabei wird bei allem Bemühen auch unsere Gemeindegemeinschaft dauerhaft Baustelle, also unvollkommen, bleiben. Es gibt immer etwas zu verbessern. Immer werden Leute unzufrieden sein. Immer wieder werden welche meckern oder übersehen. Aber sei's drum, wir bleiben am Bauen und solange gebaut wird, wächst das Objekt. Ein Stein nach dem anderen kann eingefügt werden. Vielleicht sind es als nächstes Ihre Familienangehörigen oder Nachbarn, die zum Glauben finden und sich einreihen. So ist mein Wunsch für unsere Gemeinde, dass wir als starke Truppe, mit klaren Werten und Prinzipien und einem Herz voller Liebe hier an unserem Ort Menschen retten können.

Fragen zum vertiefenden Austausch:

- 1 Vor welchem Problem stand die Gemeinde? War das ein geistliches oder ein praktisches Problem?
- 2 Was sind die Aufgaben der Apostel und was nicht?
- 3 Was verbessert sich durch die Veränderung für die Gemeinde?
- 4 Wie sehen die Aufgaben einer Gemeindeleitung heute aus? Was kann sie leisten und was nicht?
- 5 Wie hilft eine gute Struktur, Konflikte zu vermeiden bzw. damit umzugehen?
- 6 Kennst du die Struktur unserer Gemeinde? An welchen Stellen passt nach deiner Erfahrung unsere Struktur und wo passt sie nicht?
- 7 Wie können die richtigen Leute für die richtigen Aufgaben gefunden werden?
- 8 Welche Punkte sind dir besonders wichtig geworden?



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; E-Mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de
Blog: www.fegkandern.blogspot.de

Bildnachweis:

Titelbild: Marianne J. / pixelio.de

Logo Titelseite: FeG Nürnberg